



## VII. Auf Bergeshöh.

### 205. Auf Bergeshöh.

Noch hat die Sonne nicht die hohen Berge im Osten überstiegen, aber der helle Himmel über uns verkündet ihren Sieg. An den Berghauptern hängen Wolkenhauben. Wir wandern frisch vorwärts, um uns in der Kühle des Morgens zu erwärmen. Der Tau hängt wie Millionen Silberperlen an jedem Grashalm, an jedem Blatte.

Jetzt verlassen wir die breite Fahrstraße, die im Tale entlang zieht, und steigen den etwas steilern Fußweg hinan. Der Buchenwald hört auf. Ernster Fichtenwald nimmt uns auf. Der Morgenruf der Finken verstummt, Tannmeisen lassen sich hören, und Spechte hämmern in der Ferne an morschen Stämmen. Ziemlich zwei Stunden steigen wir durch den dunkeln Nadelwald immer bergauf, da bringt uns der Pfad in ein weites Hochtal, das sich steil nach der Bergspitze hinaufzieht. Diese liegt im hellen Sonnenglanze vor uns, kahl und anscheinend unersteigbar. Links und rechts laufen niedere Rippen herab, ein zackiger Kamm setzt sich nach Süden fort; nördlich aber stürzt der Berg schroff wie eine Wand in die Tiefe hinab.

Nach kurzer Rast klettern wir langsam weiter. Der Weg windet sich in vielfach gebogenen Zickzacklinien steiler und steiler hinauf. Jetzt ist die Spitze erreicht! Nach allen Seiten geht's schroff hinunter; unendlich aber ist die Fernsicht. Dort drunten liegen die mächtigen Vorberge mit dunkeln Wäldern, die wir soeben überstiegen. Da siehst du den Spiegel eines Sees. Aber hier im Osten türmt sich ein ganzes Heer von Bergen auf, einer hinter dem andern. Die näheren liegen dunkelgefärbt zu unseren Füßen, die ferneren werden mehr bläulichgrau und violett.

Die Sonne strahlt warm vom klaren Himmel. Kaum ein Lüftchen regt sich. Kein Laut ist zu hören. Da zieht die Andacht leise, leise in unser Herz. Herr Gott, wie ist deine Welt so schön!

Hermann Wagner.